

Wiegmann, Ulrich

Pädagogik und Nationalsozialismus. Zur Bestandsaufnahme auf dem 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Bielefeld vom 19. bis 21. März 1990

Pädagogik 45 (1990) 7/8, S. 643-647



Quellenangabe/ Reference:

Wiegmann, Ulrich: Pädagogik und Nationalsozialismus. Zur Bestandsaufnahme auf dem 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Bielefeld vom 19. bis 21. März 1990 - In: Pädagogik 45 (1990) 7/8, S. 643-647 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-20357 - DOI: 10.25656/01:2035

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-20357>

<https://doi.org/10.25656/01:2035>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Pädagogik und Nationalsozialismus

Zur Bestandsaufnahme auf dem 12. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in Bielefeld vom 19. bis 21. März 1990

Die Bilanz der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft zum Thema Pädagogik und Nationalsozialismus war mehr als eine bloße wissenschaftshistorische Bestandsaufnahme der Forschungen zur Funktion der Erziehungswissenschaft im Nationalsozialismus und zur Rolle ihrer führenden Repräsentanten in den Jahren 1933 bis 1945.¹ Erneut deutlich wurde vielmehr, daß die historisch-pädagogische Beschäftigung mit dem Thema unlösbar mit aktuellen und perspektivischen Aufgaben der Erziehungswissenschaft verbunden ist. Insbesondere die seit längerem geführte Auseinandersetzung über die erziehungswissenschaftliche Traditionsbildung in der Bundesrepublik rechtfertigte einen zentralen Platz des Themas auf dem Kongreß, denn mit der Bilanz – so die Programmatik des Kongresses – sollten zugleich Weichen für die Zukunft gestellt werden.

Insgesamt vier Veranstaltungen waren der Thematik gewidmet: ein zweigeteiltes erziehungsgeschichtliches Symposium, eines von zwei Podien des Kongresses, ein Arbeitskreis und eine Ausstellung.

Allein die auf dem Symposium in ihrem Verhältnis zum Nationalsozialismus angebotenen fünf Themenkreise

- Reformpädagogik (J. Oelkers, Bern),
- Sozialarbeit und Frauenpolitik (H. Sünker, Bielefeld/D. Reese, Berlin),
- Heil- und Sonderpädagogik (A. Möckel, Würzburg/S. Ellger-Rüttgardt, Hannover),
- Berufserziehung (R. Seubert, Siegen/M. Kipp, Kassel),
- Autobiographie- und Lebenslaufforschung (W. Klafki, Marburg/M. Klewitz, Berlin),

dokumentierten die inzwischen erreichte Breite der disziplinären Beschäftigung mit der Geschichte des Nationalsozialismus. Als Referenten waren ErziehungswissenschaftlerInnen eingeladen worden, die durch Publikationen zu analogen Gegenstandsbereichen auch unter den Historikern der Pädagogik in der DDR bekannt geworden sind. Daß einige Themenbereiche, wie die Geschichte der all-

gemeinbildenden Schulen und der Jugendorganisation im Nationalsozialismus, ausgeklammert blieben, begründeten die Organisatoren damit, vor allem Forschungsfelder behandeln zu wollen, die bisher unangemessen zurückhaltend bearbeitet worden waren.² Zu einigen Gegenständen, insbesondere zum Verhältnis von Reformpädagogik und Nationalsozialismus, wären allerdings auch andere beziehungsweise weitere Referenten vorstellbar gewesen. Auf diese Weise hätte man nicht nur die zunehmende thematische Vielfalt verdeutlichen, sondern ebenso auf andersartige forschungsmethodische Zugänge orientieren können. Die von J. Oelkers auf den Terminus Gemeinschaft konzentrierte Analyse des Verhältnisses von Reformpädagogik und Nationalsozialismus provozierte allerdings trotzdem eine zum Teil heftige Kritik. Seine Methode wurde zum einen als nicht geeignet betrachtet, die Beziehungen von Reformpädagogik und Nationalsozialismus zu differenzieren. Zum anderen würden in seiner Darstellung die wesentlich gegensätzlichen oder andersartigen sozialen und politischen Intentionen in den Hintergrund gedrängt beziehungsweise blieben gar außerhalb der Betrachtung. Bereits hier deutete sich eine Kontroverse an, die dann auf dem Podium zum Thema Pädagogik und Nationalsozialismus fortgesetzt und zugespitzt wurde.

Die nicht nur von den im engeren thematisch interessierten Kongreßteilnehmern mit einiger Spannung erwartete Podiumsdiskussion fand wegen des zu Recht kalkulierten großen Publikumszuspruch im Auditorium maximum der Universität statt. In der Mitte des Podiums moderierte W. Klafki. Auf der einen Seite hatten A. Rang (Amsterdam), W. Keim (Paderborn), K. Ch. Lingelbach (Frankfurt) und H. Sünker Platz genommen und auf der anderen G. Miller-Kipp (Hamburg), H. Scholtz (Berlin-West), U. Herrmann (Tübingen) und H.-E. Tenorth (Frankfurt). W. Klafki stellte die Diskussionsteilnehmer als Repräsentanten von Kontroverspositionen vor allem hinsichtlich des Verhältnisses der pädagogischen Theorie vor

1933 und ihrer Vertreter zu den offiziellen Erziehungsvorstellungen des Nationalsozialismus vor.

W. Keim eröffnete mit einem Statement. Er betonte, daß es *nicht* darum gehen könne, *persönliches Fehlverhalten* solcher Vertreter der etablierten Erziehungswissenschaft vor 1933, wie E. Spranger, W. Flitner, E. Weniger oder P. Petersen, *nachzuweisen* oder *moralisch zu verurteilen*. Es gehe vielmehr um eine kritische Auseinandersetzung mit der ungebrochenen Kontinuität pädagogischen Denkens von den zwanziger bis zu den sechziger Jahren, das seine Fortsetzung in den wissenschaftlichen Schulen dieser „pädagogischen Klassiker“ fände. Keim konstatierte einen doppelten Verdrängungsprozeß: Zum einen die Verdrängung der Affinität oben genannter Repräsentanten der deutschen Erziehungswissenschaft zum Nationalsozialismus, zum anderen die Verdrängung der bereits im Nationalsozialismus ausgegrenzten und verfolgten, die demokratischen Traditionen verkörpernden Pädagogen, wie Anna und August Siemsen oder Fritz Karsen. Das hätte unweigerlich Folgen für die erziehungswissenschaftliche Traditionsbildung in der Bundesrepublik gehabt. Schlußfolgernd forderte er einen kritischen Umgang zum Beispiel mit der Pädagogik Peter Petersens, weil sie sich 1933 nicht als demokratisch bewährt hatte, sondern sich sogar als anpassungsfähig an den Nationalsozialismus erwies. Keim verteidigte die Methoden der „kritischen Ideologie“ und faschismustheoretische Positionen. Demgegenüber hielt er Tenorths Methode, Erziehungsdenken losgelöst von gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen zu betrachten, für ungeeignet.

H.-E. Tenorth reagierte zunächst mit einigen Vorbemerkungen. Er unterstrich, daß es keinesfalls Streit darüber gäbe, wie das Verhältnis der deutschen Erziehungswissenschaft und ihrer Repräsentanten zum Nationalsozialismus moralisch zu bewerten sei, und daß es *keinesfalls darum gehe, der Vergangenheit auszuweichen*. Vor allem seine Bemerkung eingangs, daß über die Singularität von Auschwitz kein Streit bestünde, war für den Diskurs

von prinzipieller Bedeutung. Tenorth schloß damit von sich aus eine disziplinäre Neuauflage des „Historikerstreites“ aus – eine verbreitete Erwartung immerhin, die auch durch die Berichterstattung der örtlichen Presse genährt worden war. Bereits 1987 hatte Tenorth vor „falschen Fronten“ gewarnt.³

Tenorth verteidigte seinen systemtheoretischen Ansatz und argumentierte für eine Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Diskontinuität. Hinsichtlich des erziehungswissenschaftlichen Personencorpus insgesamt verwies er auf einen überwiegenden Austausch von Personal nach 1933. Bei den führenden geisteswissenschaftlichen Pädagogen konstatierte er – im Unterschied zu den Nationalsozialisten – konservative und antikommunistische Positionen sowie gegenüber dem Nationalsozialismus gleichzeitig Hoffnung und Distanzierung, aber auch Anpassung.

Schlußfolgernd meinte Tenorth, daß die Disziplin Erziehungswissenschaften allen Anlaß zur Selbstkritik habe, weil die *nationalsozialistische Gefahr nicht erkannt* worden war. Außerdem müsse man mit der Tatsache leben, daß pädagogische Theorien beliebig benutzbar seien. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts zeige, daß es keine Theorie geben kann, die zugleich parteilich und wissenschaftlich ist. Parteilichkeit korrumpiere Kritik.

K. Ch. Lingelbach differenzierte hingegen die Anfälligkeit der Disziplin. Entscheidend sei die Frage, *welche erziehungswissenschaftlichen Traditionen* und deren Vertreter sich gegenüber der nationalsozialistischen Herausforderung *bewährt* hätten und *welche nicht*. Die Antwort gäbe Aufschluß darüber, an welche Traditionen anzuknüpfen sei. Tenorths Plädoyer für eine „reine Theoriegeschichte“ hielt er die Tatsache entgegen, daß der Diskurs vor 1933 *nicht pädagogisch, sondern politisch* entschieden wurde. U. Herrmann unterstützte wiederum die von Tenorth propagierte Lektion, daß Erziehungsabsichten ausgewechselt beziehungsweise Form und Intentionalität getrennt werden könnten. Im übrigen verwies er auf seine veröffentlichten Standpunkte zum Thema.

W. Klafki bezweifelte schon jetzt einen möglichen Konsens.

Der Streit brach allerdings erst dann voll auf, als sich A. Rang verblüfft und zutiefst enttäuscht über Tenorths Versuch äußerte, eine so hoch *politische Frage* allein *akademisch* stellen und beantworten zu wollen. Vor allem G. Miller-Kipp warf W. Keim vor, methodologische Standards verletzt zu haben. Keim hatte Theodor Wilhelm, der noch 1944 die Judenpolitik der deutschen Faschisten lobpreiste und bereits 1951 eine Professur in Kiel erhielt, als den *schlimmsten Fall von Verdrängung* charakterisiert. Miller-Kipp bestritt gerade das und hielt Keim sowohl die Stellungnahme Wilhelms von 1989 als auch dessen Gesprächsangebot an Keim entgegen. Keim begründete seine Verweigerung eindrucksvoll mit Zitaten aus den Jahren 1944 und aus eben der Stellungnahme von 1989. In letzterer bereitete Wilhelm die Erinnerung an seine Rolle im Nationalsozialismus „Magenschmerzen“. Er ließ aber auch „Ironie“ zu. Aus dem Zuhörerkreis wurden Keims Auffassungen durch Wortmeldungen unterstützt. Das Publikum insgesamt solidarierte sich größtenteils mit den Positionen Keims und seiner Nachbarn. Die zunächst scheinbar nur wissenschaftliche Kontroverse offenbarte ihre politische und ethische Dimension.

W. Klafki leitete zum zweiten Diskussionsschwerpunkt über G. Miller-Kipp und H. Scholtz erörterten Fragen der *Erziehungspraxis im Nationalsozialismus*. Die zunächst etwas schwerfällige Diskussion belebte sich erst, als sie an die zuvor unterbrochene Kontroverse anknüpfte. H. Sünker hatte die Notwendigkeit unterstrichen, die *Totalität des Nationalsozialismus* zu erfassen. Dafür empfahl er faschismustheoretische Zugänge. In dem darauffolgenden Wortwechsel erklärte Tenorth faschismustheoretische Erklärungsmuster für endgültig gescheitert. Als Beweis dafür verwies er auf die Systemkrise des Sozialismus, die das Elend des Marxismus überhaupt bescheinige – eine im übrigen auffallend häufige Argumentation, der sich auch J. Oelkers in seinem Beitrag über den „Bankrott der so-

zialistischen Erziehung" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bedient hatte.⁴ Wenig später beendete Klafki die Podiumsdiskussion, die zwar keinen Konsens erbringen konnte, wohl aber dazu beitrug, einen *brisanten Streit über das Verhältnis von Pädagogik und Nationalsozialismus öffentlich zu machen*. Zweifellos markiert das Podium damit eine wichtige Etappe in der Auseinandersetzung über das erziehungsgeschichtliche Erbe des Nationalsozialismus. Angeregt wurde das weitere Nachdenken über eine künftige erziehungswissenschaftliche Traditionsbildung. Das Podium erfüllte damit die Aufgabe des Kongresses, eine Zwischenbilanz für die Zukunft zu ziehen.

Was mittels „kritischer Theorie“ in der Auseinandersetzung geleistet werden kann, demonstrierte ein Arbeitskreis am Abschlußtag des Kongresses zum Thema Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus, Kontinuitätsprobleme und Positionsbestimmung. Erneut stand die Beziehung der „pädagogischen Leitfiguren“ in der Bundesrepublik zum Nationalsozialismus im Mittelpunkt. Vorgestellt und diskutiert wurden in erster Linie Forschungsergebnisse, die unter anderem von den Referenten aus Anlaß des Kongresses publiziert worden waren. Dazu scheint eine gesonderte Besprechung lohnend.⁵

Nach einleitenden Bemerkungen von K. Ch. Lingelbach und W. Keim führte H. J. Gamm (Darmstadt) in die Problematik ein, die keine Sache der „alten Generation“, sondern vielmehr „ewige Lektion“ sei. K. Himmelstein (Paderborn) zu E. Spranger und G. Radde (Berlin) über F. Karsen exemplifizierten mit ihren Beiträgen das Grundproblem.⁶ F. Pöggeler (Aachen) und K. Beutler (Hannover) griffen mit ihren *Untersuchungsergebnissen zur verdrängten Pädagogik* F. W. Foerstes beziehungsweise über die Militärpädagogik E. Wenigers vertiefend in die Debatte ein. K. Ch. Lingelbach stellte abschließend neueste Forschungsergebnisse über H. Weinstock vor, dessen vor 1945 entworfene und danach modifizierte Theorie seit 1955 zum Standard der Volksschullehrerausbildung in der Bun-

desrepublik gehörte. Während zunächst das Verlangen der Arbeitskreisteilnehmer deutlich zu spüren war, angestaute und auch durch das Podium provozierte Fragen zu diskutieren, wichen diese Ambitionen zunehmend dem überwiegend großen Interesse für die vorgestellten Forschungsergebnisse.

Auch die von H. Feidel-Mertz (Kassel) konzipierte und realisierte Ausstellung „Erziehung zum Überleben – Pädagogik im Exil nach 1933“ griff das Thema der im Nationalsozialismus verdrängten Pädagogik auf. In 10 Abteilungen – Berufsverbot 1933, Abbau pädagogischer Errungenschaften, jüdische Bildungsarbeit im NS-Staat, Pädagog(inn)en „mit Biographie“, Kinder auf der Flucht, Lernort Lager, Schulen im Exil, Exil Erwachsenenbildung, Bildungshilfe-Brückenbau-Zukunftplanung und Selbstorganisation – zeigte die Ausstellung Dokumente der bis heute noch immer nicht angemessen angeeigneten Ansätze einer demokratischen, humanistischen, freiheitlichen pädagogischen Reformbewegung der Weimarer Republik, die im Exil fortlebte. Nicht zuletzt die im ganzen enttäuschende Resonanz beweist, wie notwendig es bleibt, die *Auseinandersetzung zum Thema Pädagogik und Nationalsozialismus* zu führen, damit die Traditionen der im Nationalsozialismus verdrängten und (fast) vergessenen demokratischen deutschen Pädagogik für die Zukunft produktiv werden können. Daß es sich dabei keineswegs nur um ein Problem der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft handelt, deutete nicht zuletzt eine Pressekonferenz am Rande an, in der Kongreßteilnehmer aus der DDR aufgefordert waren, ihre Eindrücke mitzuteilen. Von den Vertretern des pädagogischen Establishments der DDR, die zunächst das Wort erhielten und es dann untereinander weiterreichten, ging niemand auf das auch hierzulande relevante und auf dem Kongreß immerhin zentral thematisierte Problem ein. Wenn es gegenwärtig und noch mehr perspektivisch darum geht, eine gemeinsame demokratische Zukunft zu gestalten, dann hat auch der Kongreß die Forderung dokumentiert, sich der ver-

drängten und fast vergessenen demokratischen und humanistischen Traditionen deutscher Pädagogik im 20. Jahrhundert zu erinnern. Das schließt ein – und auch das hat der Kongreß überaus deutlich gezeigt –, die Rolle der Pädagogen und der Pädagogik im Nationalsozialismus nicht zu vergessen und nie vergessen zu lassen.

Dr. Ulrich Wiegmann,
wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut
für Theorie und Geschichte der Pädagogik
der Akademie der Pädagogischen
Wissenschaften der DDR

1 Vgl. Programmheft zum Kongreß. – S. 5.

2 Vgl. ebenda. – S. 18

3 Tenorth, Heinz-Elmar: Falsche Fronten. In: Demokratische Erziehung 13(1987)7/8, – S. 28–32.

4 Oelkers, Jürgen: Ideologie erzieht nicht. Lehren aus dem Bankrott der sozialistischen Erziehung. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 14. März 1990.

5 Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Positionsbestimmung. Hrsg. von Wolfgang Keim. Forum Wissenschaft. Studienheft Nr. 9. – 143 S.

Anläßlich des Kongresses wurden weitere Publikationen vorgelegt: Keim, Wolfgang: Erziehung im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht. Erwachsenenbildung in Österreich. Beiheft 1990. – 102 S./Kipp, Martin; Miller-Kipp, Gisela: Erkundungen im Halbdunkel. Fünfzehn Studien zur Berufserziehung und Pädagogik im nationalsozialistischen Deutschland. (Berufs- und Wirtschaftspädagogik; Bd. 10). – 346 S.

6 In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß auch hierzulande ein Fritz Karsen (fast) vergessen wurde.